

Briefe aus Somalia : wie vor 2000 Jahren in Bethlehem

Autor(en): **Karrer, Vre**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **93 (1999)**

Heft 12

PDF erstellt am: **19.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144210>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wie vor 2000 Jahren in Bethlehem

Seit Anfang Oktober ist Vre Karrer wieder in Somalia tätig. Dank Berichten, die sie in die Schweiz gesandt hat, können wir uns eine Vorstellung machen von der Vielfältigkeit ihrer Aufgaben im Dienste der Bevölkerung von Merka. Besonders am Herzen liegt unserer Freundin die Aufrechterhaltung des Betriebs im Bezirksspital, das für den ganzen Süden Somalias das einzige Krankenhaus ist. Die damit verbundenen Ausgaben übersteigen aber die gesammelten Gelder für die budgetierten Kosten der verschiedenen Zweige der Genossenschaft Neue Wege (Ambulatorium, Schule, Farmer). Deshalb gelangt Vre Karrer an uns alle mit der Bitte um einen zusätzlichen Beitrag für die gewachsenen Aufgaben. Das Konto lautet: «Hilfe für Somalia», 80-53042-7.

Red.

Drei neue Projekte

Merka, 22. Oktober 1999

Liebe Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Ich bin gut angekommen in Merka und wurde mit grosser Freude erwartet. Ich bin stolz auf das Engagement und die Arbeit unserer Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Genossenschaft «New Ways». Mit Wort und Tat setzen sie sich ein gegen die Armut, für unsere Hoffnung: «Frieden, Brot, Wasser und Freude für alle Menschen». Sie führten sorgfältig Buch über alle Ausgaben und verbrauchten keinen Dollar unnütz. Weil der Wechselkurs seit Monaten hoch ist, konnten sie Geld sparen. Mit diesem Geld können wir einen Teil unserer drei neuen Projekte bezahlen:

1. Projekt: Das italienische Hilfswerk COSOV hat das Bezirksspital seit Februar wieder verlassen. Unsere Genossenschaftsmitglieder bezahlen je 2 Prozent ihres Lohns monatlich für das *Pflegepersonal des Bezirksspitals*. So konnte sich die Klinik einigermassen über Wasser halten und geöffnet bleiben, bis ich kam. Nun haben wir von der Genossenschaft «New

Ways» die Kosten des Spitals wieder übernommen. Wir runden die Löhne auf und bezahlen die Medikamente. Auch wir vom Ambulatorium im Slum-Gebiet sind ja auf das Spital angewiesen, sei dies bei Operationen oder bei der Behandlung schwerer Erkrankungen. Der Chirurg Dr. Omar Dheere ist ein Mitglied unserer Genossenschaft. Er freut sich besonders, und die Bevölkerung jubelt.

2. Projekt: Zusammen mit dem gesparten Geld können wir für zwei Monate 150 Arbeitsplätze schaffen. Es handelt sich um ein *Gesundheitsprogramm* als Prävention gegen Cholera-Epidemien, die immer in den Hitzeperioden auftreten. Die 150 Streetworker sind Tagelöhner, sie säubern die Bezirke der Altstadt und der Umgebung, bessern die Abwasserlöcher aus und reinigen die Wege vom Unrat. Die Arbeiter werden alle fünf Tage ausgewechselt, damit möglichst viele Familien in den Genuss eines Lohnes kommen.

3. Projekt: Dank dem grosszügigen Beitrag der «Berthe Wicke-Stiftung», die jedes Jahr die Kosten unserer Waisenschule übernimmt und auch die Lehrerinnen und Lehrer sowie das Personal bezahlt, können wir nochmals eine dringend notwendige *Brücke* bauen. Diesmal ist es kein Wiederaufbau, sondern eine ganz neue Brücke

über eine tiefe Schlucht, die das Städtchen in zwei Teile trennt. Durch die neue Brücke können die Menschen Wasser und Lebensmittel besser transportieren, und eine Brücke verbindet ja auch Menschen und schafft Beziehungen.

Dank all Euren Spenden können wir nun wieder Arbeitsplätze schaffen und tatkräftig mithelfen am Aufbau der «Community» in Merka und Umgebung. Die Situation hat sich nicht verändert in Somalia. Die Armut ist unbeschreiblich gross. Wegen kriegesischen Unruhen und Überfällen von organisierten Banditengruppen haben die Hilfswerke das Land wieder verlassen. – Wir Pazifistinnen und Pazifisten können uns nicht distanzieren von einem Land mit kriegesischen Auseinandersetzungen. *Frieden schaffen* bedeutet auch praktische Arbeit inmitten dieses Prozesses. Ich danke Euch herzlich für die guten Gedanken, Gebete und für Eure Hoffnung. Friede ist möglich! Bleiben wir dran!

Was man alles machen kann für wenig Geld

23. Oktober

Ich vergass, Euch zu berichten, dass wir die wenigen *Intellektuellen*, die zurückgeblieben sind im Städtchen und die dem Land in schweren Kriegswirren treu geblieben sind, aufgefordert haben, sich bei uns zu melden. Schon lange suchten wir einen Weg für sie, wie sie ihr Wissen anwenden und dem Volk beistehen könnten. Wir haben zum Beispiel zwei Richter und studierte Rechtsanwälte. Alle sind arbeitslos. Ich dachte immer wieder, was wir tun könnten, denn sie sind doch wichtige Eckpfeiler für ein Volk, das durch Kriege, Hungersnot und Katastrophen orientierungslos leidet. Nun haben sich die Intellektuellen zusammengeschlossen in einer Gruppe.

Wir werden in jedem Bezirk, auch in nahen Buschdörfern wie Shalamboot und Bhuufow, ein kleines «Office» einrichten, sodass die Menschen mit ihren Anliegen dorthin kommen können. Die Einrichtung

dieser Büros bezahlt die Genossenschaft Neue Wege. So kann auch unsere Aufgabe erleichtert werden. Die Organisation und Verteilung für medizinische Versorgung in den kleinen Buschweilern zum Beispiel wird von diesen Büros aus koordiniert. Der Einsatz unserer vielen Tagelöhner wird ebenfalls von da aus geplant. Es gibt auch eine kleine *Zeitung*, ein Informationsblatt, einmal im Monat. Ihr glaubt gar nicht, was man alles machen kann in Afrika für wenig Geld. Es ist ja nicht allein das Essen, die Menschen brauchen Hoffnung! Sozial gerechte Verhältnisse sind eine Voraussetzung für Frieden und Lebensfreude. Wir machen weiter!

Friedensarbeit im Land der Armut

29. Oktober

Nächsten Donnerstag arbeite ich bereits wieder einen Monat in Afrika. Wegen meinem Rücken mache ich keine Geburten mehr in den Strohhütten, das fällt mir zwar nicht leicht, aber ich muss es akzeptieren. Trotzdem habe ich alle Hände voll zu tun. In den ersten drei Wochen war ich ausschliesslich mit *Organisieren und Meetings* beschäftigt. Die Bevölkerung von Merka ist so dankbar, dass die Genossenschaft Neue Wege für die Kosten des kleinen Bezirksspitals aufkommt, bis eine NGO-Gruppe das Spital wieder übernimmt.

Unsere Genossenschaft geniesst nach den vielen Schwierigkeiten am Anfang und in den ersten Jahren die *Anerkennung* des Volkes und des Ältestenrates von Merka und Umgebung. Wir konnten wieder einiges neu anpacken, um der Bevölkerung beizustehen.

Ich freue mich besonders über die Gruppe der *Intellektuellen* GAIM. Sie haben sich organisiert in verschiedenen Ressorts, wie zum Beispiel Information, Ökonomie, Gesundheit, Bildung, Friedensarbeit. Unser Hauptlehrer Ahmed Mohamed Ahmed ist der Leiter des Ressorts «Bildung». Neue Wege konnten ein Haus für die verschiedenen Büros mieten. Wir bezahlen monat-

lich 100 US-Dollar und die notwendige Einrichtung an Mobiliar. Im ganzen haben wir 1500 Dollar für GAIM bezahlt. Dank unserem Labor im Ambulatorium können wir den Mitarbeitenden von GAIM auch einen Lohn auszahlen. Unser Labor wäre längst selbsttragend, die Genossenschaft bezahlt aber die Löhne für den Laboranten und seinen Assistenten weiter. Über die Einnahmen von den Patientinnen und Patienten, die bezahlen können, wird Buch geführt. Diese Einnahmen werden für einen guten Zweck verwendet. Mit dem sicheren Monatsgehalt im Rücken lernen die Mitarbeitenden, auch für andere Gruppen zu sorgen, und sind nun besonders stolz, dass sie es sind, die für die arbeitslosen Mitglieder der Intellektuellengruppe die Löhne aufbringen.

Es ist sehr heiss, wir warten auf Regen, bevor die grosse Hitzezeit kommt. Es gibt überall viele schwer bewaffnete *Milizgruppen*. Hussein Aidid hat ein grosses Schiff mit Maschinengewehren nach Merka geschickt. Hunderte von diesen Mordwaffen wurden für Spottpreise an die Jungen der Bevölkerung abgegeben. Den Zweck kennt niemand. Ich frage mich, was haben unsere Kurse «Put the gun and take the pen» bewirkt? Hussein Aidid ist zu jung, er kam von der Militäarakademie in Amerika zurück, ist keine gefestigte Persönlichkeit und unfähig, dem Land zum Frieden zu verhelfen. Auf alle Fälle werden wir eine *grosse Friedensdemonstration* organisieren und alle auf die Strasse gehen für Frieden im Land der Not und Armut!

«Ihr seid Kommunisten»

31. Oktober

Gestern bekam ich einen *Drohbrief von den Fundamentalisten*. Sie werfen mir vor, dass ich ohne ihre Bewilligung verschiedene Projekte unterstütze, wie zum Beispiel das Bezirksspital, dass ich eine neue Brücke bauen lasse oder die Intellektuellen in Gruppen organisiere. Ich verstiesse mit meinen Ideen gegen ihre Prinzipien und handelte diesen schon lange zuwider. Ich

dürfe in Zukunft nichts unternehmen ohne ihre Zustimmung, müsse bei ihnen für jeden neuen Arbeitsplatz eine Bewilligung anfordern oder die Konsequenzen tragen.

Gestern morgen wurden die Arbeiter, die mit dem Bau der neuen Brücke beschäftigt sind, plötzlich von einem Trupp schwer bewaffneter Männer mit erhobenen Maschinengewehren an der Arbeit gehindert. In Panik rannten die Leute in alle Windrichtungen. Später erzählten sie mir im Ambi, dass sie plötzlich umringt gewesen seien von auf sie gerichteten Maschinengewehren und einer der Männer habe gerufen: «Stoppt sofort eure Arbeit, sonst schießen wir. Verena hat keine Bewilligung von uns, hier eine Brücke zu bauen. Hier haben wir das Sagen. Die Kommission des Ältestenrats der Stadt wird aufgelöst, wir anerkennen sie nicht. Neue Wege und ihr alle, ihr seid Kommunisten!»

Am Mittag habe ich sofort eine Sitzung einberufen. Eingeladen wurden der Ältestenrat und die verschiedenen Komitees, die während Jahren für Merka eingestanden sind. Weiter die NGO-Gruppen, die gerade in Merka sind: WHO, UNESCO-Vertreter, sowie die Gruppe der Intellektuellen und der Polizeivorstand. All diese Leute stehen natürlich hinter uns. Meine Erfahrungen zeigen – es wurde mir wieder einmal bewusst – dass immer da, wo etwas *Gutes* wachsen und gedeihen will, mit *Widerstand* gerechnet werden muss. Arbeiten und beten wir weiter, dass es uns gelingt, diesen Konflikt friedlich anzugehen, so, dass wir uns gegenseitig näher kommen. Ich glaube daran, dass dies möglich ist, denn das *Christentum* mit dem Beispiel von Jesus von Nazareth hat sehr viel mehr Gemeinsames mit dem *Islam* als Trennendes. Nicht das Trennende, sondern das Gemeinsame wollen wir suchen.

Armut hat verschiedene Gesichter

11. November

Heute morgen früh, als ich den Weg zum Ambulatorium hinunterging, hing immer

noch der nächtliche Dunst über der Erde. Die Tautropfen funkelten an den Blättern wie gläserne Perlen. Ich bemerkte einen Paradiesvogel in den Bäumen, in dessen scharlachrotem Schwanz sich die Morgensonne verding. Ein zimtfarbiger Bienenfresser flog mir über den Weg. Die Webervögel zwitscherten und sangen ihre Lieder in den Baumkronen. Auf der anderen Flussseite hing blauer Rauch von den Feuerstellen der Bantus in den Wipfeln.

Bei der Lehmhütte unter dem Olivenbaum warteten bereits verwundete und schwerkranke *Patientinnen und Patienten* auf mich. Eine stumme Schar: Frauen mit kleinen Kindern auf dem Rücken, alte Männer, die auf der Erde hockten und mit Steinen ein Spiel ohne Ende spielten. Ich öffnete die Türe zum Ambulatorium. Die Leute strömten herbei, einige wurden getragen, und ich begann mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern einen nach dem andern zu behandeln. Es waren wie üblich Kinder mit Verbrennungen, die wir mit Permanganat behandelten, bevor wir ihnen saubere Verbände anlegten. Dann ermahnte ich die Mütter, ihre Kinder an die Gefährlichkeit der offenen Feuerstellen in der Hütte zu erinnern, und schickte sie nach Hause. Ein Mann hatte einen Kropf, ich konnte ihm nicht helfen. Einen schweren Fall von Elephantiasis überwies ich ins Bezirkskspital. Ein Mann hatte sich in die Hand geschnitten. Ich machte eine Lokalanästhesie, schnitt die Wundränder gerade und vernähte die Verletzung. Dann kamen einige unserer Leprakranken, die versorgt werden mussten. Viele dieser Patientinnen und Patienten waren mit ihren Krankheiten schon früher bei uns; manche mehrmals.

Wir haben eine Kardex-Kartothek von 34 896 Patientinnen und Patienten, die wir bis jetzt behandelt haben. Wir behandeln die üblichen *Tropenkrankheiten* wie Malaria, Diarrhoe, Bilharzia Filaria und anderen Parasitenbefall, dann *Verletzungen* und *Infektionen*. Dazu kommen die *gynäkologischen Untersuchungen*, *Schwangerschaftskontrollen* und *Geburtshilfe*. Viele Erkrankungen entstehen durch die Folgen der grossen Armut: Unterernährung, Hun-

ger und unhygienische Lebensbedingungen. Obwohl ich die Leute immer wieder anhalte, Wasser und Milch abzukochen, die Hütte sauber zu halten, die Ziegen draussen anzubinden, sich regelmässig zu waschen, Sandalen zu tragen, Fliegen aus dem Gesicht zu verscheuchen usw., wird mein Rat oft nicht befolgt. Wo eben das Notwendigste – wie Wasser oder Holz zum Feuermachen und eine tägliche Mahlzeit – fehlt, kann man gut reden. Armut hat verschiedene Gesichter.

Heilige Stille der Armut

22.30 Uhr: Soeben bin ich von einer *Geburt* zurückgekommen. Fadumo hat ihr siebtes Kind geboren. Bei den letzten fünf Geburten habe ich mitgeholfen. Fadumo hat ein rachitisch-verengtes Becken. Bei zwei Geburten musste ich die Zange einsetzen. Ein Kind hatte einen Wasserkopf. Um das Leben der Mutter zu erhalten, machte ich eine Kraniotraxie. Es ist verständlich, dass sich Fadumo vor jeder Geburt Sorgen macht. Darum hat sie mich, als die Wehen einsetzten, auch diesmal rufen lassen. Wie könnte ich in dieser Situation meine Hilfe verweigern? Wegen meinem Rückenleiden habe ich die Geburten in den Strohhütten am Boden reduziert. Trotzig denke ich aber: Wer die Situation in Afrika mit der grenzenlosen Armut hier nicht kennt, soll und kann nicht mitreden! Alle Ratschläge sind zwar gut gemeint, aber ich tue das, was mir mein Herz aufträgt und mein Verstand erlaubt, nicht mehr und nicht weniger.

Eine Geburt hier auf dem Boden der Hütte ist etwas Besonderes. In der Nacht sind auch die Tiere dabei. Schafe, Ziegen und die Hennen, die Schutz suchen vor der Wildnis. Das ganze Geschehen ist eingebettet in die heilige Stille der Armut. Was immer auch geschieht, das liegt in Gottes Hand. Im gedämpften Licht der Petrolampe, wenn nur die notwendigsten Hilfsmittel zur Verfügung stehen, bekommt die Geburt einen anderen Stellenwert. Das Wesentliche tritt in den Vordergrund. Alles Gelärm und Getue verschwindet. Das

Leben ist kostbar; Wasser ein Geschenk Gottes, wenn man es hat. Schmerz wird zugelassen ohne chemische Schmerzmittel; die Schmerzen und das Bangen gehören selbstverständlich zum Ereignis – im Vordergrund aber ist immer das schweigende Warten, die Hoffnung. Vielleicht bin ich deshalb so gerne für die Frauen und Kinder unterwegs. Durch das gemeinsame Erlebnis der Geburten werden die Menschen und die anwesenden Tiere in der einfachen Strohütte zu einer Einheit – und wird der harte Lehmbooden zur heiligen Stätte. Da fühle ich mich dem Geschehen in Bethlehem vor 2000 Jahren, der *Geburt Jesu* von Nazareth, unmittelbar nah verbunden und ich denke:

Mit jedem Kind, das in der Armut, im Dreck der Hütte am Boden geboren wird, wird Jesus Christus immer und immer wieder neu geboren werden, bis wir gelernt haben, sein *solidarisches Beispiel der Liebe* zum Mitmenschen, zu den Tieren und zur Natur ernst zu nehmen und es zu leben. Sodass für alle Menschen Brot, Wasser, Lebensfreude und Friede möglich wird.

Heute vor einem Jahr ist meine gute Mutter gestorben.

Das milde Licht des Mondes umgibt das vom Krieg zerstörte Land und alle verwundeten Seelen sanft und begleitet uns in den neuen Tag.

«Sie spricht den Koran»

28. November

Nachdem die Arbeiter beim Brückenaufbau von einer bewaffneten Gruppe der

Fundamentalisten bei der Arbeit gestoppt worden waren, verlangte ich von den Fundamentalisten, dass sie zu einer Sitzung kommen sollten. Das Distrikt-Komitee und der Ältestenrat von Merka halfen mir dabei. Die Gruppe der Intellektuellen schrieb und verteilte die Einladungen. Ich war erstaunt – alle kamen sie zum Gespräch. Es gab dann harte Auseinandersetzungen mit Drohungen. Ich spürte die *Ängste der Fundamentalisten*. Sie fürchteten, die Genossenschaft Neue Wege breite sich zu stark aus und arbeite überall mit, um die Leute vom Islam zum Christentum zu bekehren. Einige Fanatiker heizten die Diskussion gefährlich an. Ich erklärte immer wieder, dass wir den Koran respektierten. Als die Auseinandersetzung immer lauter und aggressiver wurde, wusste ich zuerst nicht mehr, wie weiter. Bis ich dann in meiner Hilflosigkeit plötzlich begann, laut und deutlich den Koran zu beten:

«Allahu Akbar – bis mi lahi rahmani rahim – in sha Allah – Allahu Akbar.» Plötzlich waren alle verstummt, lautlose Stille. Dann hörte ich den Priester sagen: «Sie kennt den Koran, Allhamdurilla, sie spricht den Koran!» Wir alle begannen zu lachen. Am nächsten Morgen kam die Gruppe (ohne Maschinengewehre) und entschuldigte sich bei uns.

Die Brücke ist fast fertig gebaut, im Advent gibt's ein grosses Fest, eine Brücke vom Islam zu uns Christen wird eingeweiht.

Herzlich Eure

Vre Karrer

Die wichtigste Forderung an den einzelnen und an die Gesellschaft heisst Masshalten, heute aber lautet die Losung: Maximierung – alles muss immer grösser werden, es muss immer mehr Freiheit, Wachstum, Profit geben ...

(Marion Gräfin Dönhoff, Zivilisiert den Kapitalismus, zit. in: Weltwoche, 2.12.99)